

Rainer Leschke, Henriette Heidbrink (Hg.): Formen der Figur. Figurenkonzepte in Künsten und Medien

Konstanz: UVK 2010, 418 S., ISBN 978-3-86764-086-2, € 44,-

Mit dem Konzept der Figur – so Rainer Leschke und Henriette Heidbrink programmatisch in diesem von ihnen herausgegebenen Sammelband aus dem SFB/FK „Medienumbrüche“ der Universität Siegen – sei möglicherweise „eine Art Geld der Medien“ gefunden (S.11) oder jedenfalls eine „intermedial

gängige Währung“ (S.263), sofern die immer schwankenden Wechselkurse und die immer unterschiedlichen Ökonomien der Einzelmedien eine solche Generalisierung denn nur zuließen. Immerhin aber könnten Figuren in diesem Sinne doch als „mediale Formen“ konzipiert werden, die „durch

das Mediensystem migrieren“ (S.12) und so, als „intermediales Sediment“ gewissermaßen (S.8), sich vor allem auch als „Verbindungsglieder zwischen den Medien“ eignen (S.14), innerhalb welcher ihre jeweiligen Konzeptualisierungen allerdings dann ebenso viele und große Gemeinsamkeiten wie Unterschiede aufweisen.

Entsprechend statt um eine Systematik vielmehr um eine „Topographie der Medienfigur“ in einem „komplexen Netz von interferierenden Bezügen, Migrationsbewegungen, Intentionen und Unterscheidungen“ (S.26) bemüht, versammelt der Band in enzyklopädischer Art und Weise insgesamt 16 Referate zu den Konzeptionen der Figur im Theater (Petra Maria Meyer), im Tanz (Christiane Berger), in erzählender und lyrischer Literatur (Nicolas Pethes, Iris Hermann), in der Popmusik (Christoph Jacke), in der Presse (Christian Imminger), in der Kunst bzw. Malerei bzw. Bildkultur (Norbert M. Schmitz), in der Fotografie (Jörn Glasenapp), im Comic (Jens Meinrenken), im Film (Henriette Heidbrink) sowie in Fernsehen, Werbung und Videoclip (Gerd Hallenberger, Jens Eder, Lisa Gotto) und im Computerspiel (Jürgen Sorg). Wird dabei mitunter gern auch die Gelegenheit ergriffen, gewissermaßen *aus Anlass* des Figur-Begriffes noch einiges Grundsätzliches zum betreffenden Medium oder zum betreffenden Wissenschaftsbereich zu sagen, so stellen sämtliche Beiträge ihr jeweiliges Feld nach etymologisch-semasiologischen Verankerungen des Figur-Begriffes und seiner Rolle, Geltung und Karriere in den zuständigen

Disziplinen so umfassend wie kenntnisreich dar, dass eine nähere Erläuterung an dieser Stelle überflüssig ist.

Gemeinsam ist den meisten Beiträgen allerdings auch, dass sie ihren Gegenstandsbereich zunächst einmal gerade in Hinblick auf ebenjene anfangs bereits angesprochene „begriffliche Ambivalenz“ des Terminus „Figur“ einschränken, welcher überall etwas und überall etwas anderes bedeute und so Konzeptionen übergreife, „die sich nur schwer miteinander in Beziehung setzen lassen“ (so exemplarisch Jochen Venus, S. 380, Anm. 3). So stellt sich schließlich doch die Frage, wie sich nach und neben allen ‚Irisierungen‘ ein *allgemeiner* Figur-Begriff denn fassen ließe: „Offensichtlich“, so Leschke, „*muss* den verschiedenen Figuren im Mediensystem etwas gemeinsam sein, wäre doch ansonsten der Begriff der Figur kaum zu rechtfertigen“ (S.31, eig. Herv.). Geeignete Kandidaten für eine Beantwortung dieser Frage oder einer Rechtfertigung dieses Begriffs finden sich dann in den ersten beiden und dem letzten der Beiträge, wenn einerseits Rainer Leschke nach einer „transmedialen Logik“ bzw. einer „Morphologie der Figur“ fragt und andererseits Jochen Venus eine an Charles Sanders Peirce’ zehnteiliger Zeichenklassifizierung orientierte „Semiotik der Figur“ im Zeichen einer Homologie von Subjektivität und Zeichenhaftigkeit entwirft.

Hebt sie auch das schöne Paradox hervor, dass gerade „die regulative Idee eines einheitlichen Systems der Medien und Künste“ nicht zuletzt auf ebenjenem Umstand fußt, „dass es keine allgemeine Figur gibt [...], sondern [nur] die Viel-

heit besonderer Figuren“ (S.394), so hat Venus' Kategorisierung dabei naturgemäß den Vorteil der logisch-deduktiven Systematizität und der Universalität der Erfassung ihres so spezifisch eigenkonstruierten Gegenstandes. Gleichwohl nimmt sie im selben Zuge Leschkes exemplarische Dreiteilung des semantischen Feldes des Figur-Begriffs (S.14) erst wieder auf und dann zurück (S.380, Anm. 3), wenn sie sich ausschließlich auf die Figur als jenes „artifizielle Subjekt“ bezieht (S.376), dessen Haupt- oder Alleinvertretungsanspruch des Figuren-Titels im Vorangegangenen des Bandes trotz all seiner Prominenz doch eingeschränkt oder bestritten und z.T. sogar angegriffen wurde. Demgegenüber hebt Leschke gerade die „systematische Unschärfe“ des Figur-Begriffs als Ausweis seiner „Offenheit“ heraus (S.43), die „einzig von den Bedingungen der Begrenzung und Struktur“ eben: begrenzt und strukturiert werde (S.35): „Figur kombiniert Einheit und Struktur“ (S.33), unterscheidet also, ließe sich sagen, ein Innen von einem Außen und innerhalb des Inneren noch einmal Elemente und Relationen. Als „mediale Formen“ – ein eigentlich naheliegender, expliziter Bezug auf Luhmanns selbstbeinhalten Medium/Form-Form wird erstaunlicherweise und trotz aller sonstigen systemtheoretischen Referenzen irgendwie vermieden – fungieren Figuren als Komplexitätsreduktionen und als Referenzpunkte (S.35); als „Ergebnis einer Entscheidung, die über einer gegebenen Auswahl von Merkmalen aus der Menge möglicher Merkmale dieser Form getroffen wird“ (S.44) lassen sie sich als „medienästhetische Dar-

stellungs- und Anschauungsformen“ betrachten, „die in den Medien als Lösung für bestimmte Darstellungsprobleme emergiert sind und die in der Folge zu Konventionen verdichtet wurden“ (S.42).

Gerade aus der Medienspezifität seiner Herkunftsprobleme also – welche gerade angesichts des ansonsten mehr und mehr festzustellenden „Verlusts der Identität der Einzelmedien in ihrer universalen Vernetzung“ offenbar noch einmal besonders hervorgehoben zu werden verdient (S.29) – gewinnt das Figuren-Konzept seine spezifisch transmediale Eignung, wenn anderswo gegebenenfalls ähnliche Probleme vorliegen und man dann vergleichen kann, wie dort denn damit umgegangen wird: „Das Konzept der Figur ist also, solange es überhaupt zurückverfolgt werden kann, immer schon ein Medienereignis und es bezieht sich daher von Anfang an auf das Mediensystem.“ (S.43)

So bleibt schließlich festzustellen, dass der Begriff der Figur ebenso facettenreich und unabschließbar scheint wie derjenige des Mediums selbst, mit dem er hier so eng verbunden wird, und so vielfältig und hochinteressant sowie reihenweise Anschlussmöglichkeiten bietend so auch dieses Buch.

Axel Roderich Werner (Bochum)